

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

19. Jahrgang.

Februar 1895.

No. 2.

✓ Predigt über 2 Cor. 4, 6.

Wir bekennen in unserm Katechismus: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium erleuchtet“, mit seinen Gaben erleuchtet. Dieses Werk des Heiligen Geistes beschreibt der verlesene Text: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß (durch uns) entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.“ Der Apostel Paulus bezeugt hiermit, daß Gott zuvörderst in sein Herz, in der Apostel Herzen, in „unsere Herzen“, einen hellen Schein gegeben, daß aber dann auch durch der Apostel Predigt, „durch uns“, eben die erleuchtet und zur Erkenntniß Christi gebracht seien, welche der Apostel Predigt gehört, wie die corinthischen Christen. Aus dem, was der Apostel von sich selbst und aus seiner Erfahrung, und was er von der Wirkung seiner Predigt sagt, entnehmen wir die rechte Lehre von der Erleuchtung des Heiligen Geistes.

Der Apostel scheidet in dem Zusammenhang unsers Textes zwischen Christen und Unchristen. Er redet zuvor von denen, die nicht glauben und verloren werden. Er sagt: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.“ Denen setzt er sich selbst und seine gläubigen Mitchristen entgegen: Gott ... hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns auch bei Andern die Erleuchtung von der Erkenntniß Christi entstünde. Aehnlich äußert er sich im ersten Corintherbrief über sein Evangelium: „Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.“ Viele also hören die Predigt des Evangeliums, das helle Licht des Evangelii wird ihnen vorgehalten, aber doch ist und bleibt das Evangelium ihnen verdeckt und verborgen. Christus, das wahrhaftige Licht, und sein Evangelium scheinet in der Finsterniß, aber

die Finsternisse haben es nicht begriffen. Täglich erfüllt sich das Wort: „Sie haben Ohren und hören nicht. Sie haben Augen und sehen nicht.“ Der Apostel gibt den Grund dieser traurigen Thatſache an. Der Gott dieser Welt, der Satan, hat ihren Sinn verblendet, daß sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen. Seit Christus, seit das Evangelium in die Welt gekommen ist, sieht der Gott dieser Welt, der Teufel, alle seine Macht und List daran, die Sinnen und Gedanken der Menschen gegen den hellen Schein der göttlichen Gnade und Wahrheit zu verblassen. Und leider bei den Meisten gelingt es ihm. Freilich, die nun nicht sehen, nicht glauben und also verloren werden, sind selbst schuld an ihrer Blindheit und ihrem Verderben. Sie glauben nicht, das ist, sie wollen nicht sehen und hören. Darum nennt sie der Apostel die Ungläubigen. Sie liegen wohl von Natur in des Teufels Stricken, aber auch nachdem Christus sie von den Banden Satans erlöst und die Erlösung im Evangelium ihnen kundgethan, bleiben sie freiwillig des Teufels Gefangene. Sie hören auf des Satans Stimme, sie heften Augen und Sinnen auf das Blendwerk des Teufels und verschließen ihr Auge dem himmlischen Licht, das aus dem Evangelium leuchtet. Darum spricht der Herr von diesen Blinden: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet, wir sind sehend“, will sagen: weil ihr euch für sehend haltet und darum mein Licht von euch weist, „so bleibt eure Sünde.“ Darum ist es ein verdientes Gericht, daß, die da sehen, blind werden.

Wir aber danken Gott, daß wir zu denen gehören, die da glauben und selig werden. Wir wollen uns durch jene Andern warnen lassen. Denn auch die wirklich einmal sehend waren, können wieder erblinden. Wir wollen wachen und beten, daß der Satan uns nicht bethöre und verbrende. Aber es dient nun gerade zur Förderung und Stärkung unsers Glaubens, es dient zu unserer Seligkeit, wenn wir recht erwägen, wie wir zum Glauben gekommen, wie wir sehend geworden sind. Eben Gott war es, der einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben. Gott ist's, der uns erleuchtet. Und Gott ist ja stärker als der Satan. Gott ist größer als unser Herz. So betrachten wir jetzt, zu unserer Erbauung, eben dieses Gnadenwerk Gottes, des Heiligen Geistes, und reden von eben denen, die da sehen und glauben und selig werden, reden von dem, was der Herr an uns gethan, reden von der Erleuchtung nach der Weise unsers Textes und nach der Weise des Katechismus: Der Heilige Geist hat mich erleuchtet, gleichwie er die ganze Christenheit erleuchtet.

Wir handeln darum jetzt

Bon der Gnade der Erleuchtung,

1. von der Blindheit und Finsterniß des natürlichen Herzens,
2. von dem Licht, das Gott uns ins Herz gegeben.

1.

Es ist Gnade, daß wir sehende, erleuchtete Augen haben, daß wir die Wahrheit erkannt haben. Die Gnade Gottes, des Heiligen Geistes, hat das natürliche Unvermögen aufgehoben. Das sind Gegensätze: Natur und Gnade. Was wir der Gnade Gottes verdanken, werden wir daher recht erkennen und würdigen, wenn wir uns zuvor die Blindheit und Finsterniß des natürlichen Herzens vergegenwärtigen. Geistliche Blindheit ist ein Stück des natürlichen, erbsündlichen Verderbens. Der Apostel Paulus bezeugt im Epheserbriefe, daß die andern Menschen, die nicht durch den Heiligen Geist erleuchtet und wiedergeboren sind, in der Eitelkeit ihres Sinnes wandeln, daß ihr Verstand verfinstert ist, und daß sie fremde sind dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Und eben gerade in geistlichen, göttlichen Dingen, die der Seele Heil betreffen, sind die Menschen ganz blind und verfinstert. Die Welt hat in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt, wie die Schrift sagt. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verändert die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Und auch da, wo sich noch ein Überrest der natürlichen Gotteserkenntniß erhalten hat, wo man noch Einen Gott anerkennt, der die Geschickte der Welt in seiner Hand hat, ist doch alles geistliche, göttliche Licht erloschen. Es ist keine wahrhaftige Erkenntniß des wahrhaftigen Gottes. Die Kinder dieser Welt, Weise und Unweise, machen sich von Gott und seinem Regiment wunderliche, verkehrte Gedanken. Wenn sie auf Erden Glück und gute Tage und in ihren Werken guten Fortgang haben, wenn ihnen auch ihre eigennützigen Pläne gelingen und sie eine Weile sicher leben und ungestört sündigen dürfen, so halten sie das alles für eine besondere Gunst und Gabe Gottes und meinen, daß sie Gott im Schoß sitzen. Wenn sich aber das Blättlein wendet, wenn böse Tage kommen, die ihnen nicht gefallen, so zürnen sie Gott, danken Gott ab und vergraben sich in ihre finsternen Gedanken. Der natürliche Mensch möchte wohl auch einmal zu Gott in den Himmel kommen. Aber er weiß nicht, was er da wünscht und redet. Er macht sich vom Himmel kindische, wohl gar fleischliche Gedanken, oder betrügt sich selbst, wenn er vom Jenseits fabelt. Alle seine Gedanken kleben am Diesseits. Der natürliche Mensch will durch sich selbst, seine Tugend und Tüchtigkeit, Gott gefallen und in den Himmel kommen. Es ist noch ein Rest vom Gesetz in seinem Gewissen. Seine Gedanken verklagen und entschuldigen sich unter einander. Er weiß, daß Gott das Böse haßt und am Guten Wohlgefallen hat. Aber auch solch Wissen um Gut und Böse ist kein geistlich, göttlich Licht. Der unbekehrte Mensch urtheilt grundverkehrt über das, was Lob und Tugend sein soll. Er sieht die Tugend in äußerliche Werke und Geberden. Und nun weiß und fühlt er wohl selbst, daß dieses äußerliche Wesen noch keine wahre Frömmigkeit ist, und sieht die

Lücken und Mängel in seinem Tugendstreben, und denkt nur darauf, wie er seine Blöße vor den Menschen verdecken könne, und ist so thöricht, daß er sich einbildet, er könne auch Gott mit seiner Tugend betrügen, er könne mit dieser seiner löchrigen Frömmigkeit Gottes Huld erwerben. Nein, es ist kein Fünklein wahrer Gotteserkenntniß im natürlichen Menschen. Und diese Finsterniß des Verstandes ist nicht etwa nur ein Mangel im Verstand. Nein, die Schrift redet von Blindheit des Herzens. Das ganze Herz, das innere Leben ist verfinstert, darum sind die Menschen auch entfremdet dem Leben, das aus Gott ist, es ist kein Friede, kein Glück, sondern eitel Grauen, Verdruß, Furcht in ihrem Herzen. Und ihre verfehlten Gedanken bestimmen auch den Willen und Wandel. Sie wandeln, wie der Apostel sagt, in der Eitelkeit ihres Sinnes. Die natürliche Finsterniß und Blindheit ist wahrhaftig Ruin und Verderben. Und sofern wir noch Fleisch und Blut sind, Geliebte, regen sich auch in uns noch solche verfehlte, finstere, verderbliche Gedanken und Urtheile über Gott und göttliche Dinge. Daß wir es nur erkennen, daß sie Finsterniß sind.

Die Finsterniß erscheint aber dann erst recht als Finsterniß, wenn sie dem Lichte nahe tritt. Wie blind und verfinstert der natürliche Mensch ist, wird dann recht kund und offenbar, wenn das Licht des göttlichen Worts, der göttlichen Offenbarung ihm unter die Augen tritt. Da wird die Finsterniß erst recht Finsterniß. Denn der Mensch, der natürliche Mensch versteht und vernimmt nun nichts, gar nichts vom Geist, vom Wort Gottes, ja es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen. Er hört vom Gesez, das die Heiligkeit Gottes bezeugt. Aber in seiner Thorheit und Verblendung hält er sein scheinheiliges Wesen wohl für Erfüllung des heiligen Gebots Gottes. Er hört und vernimmt die Forderung, daß der Mensch Gott über Alles und seinen Nächsten als sich selbst lieben solle, und meint, dieser Forderung nachzukommen, wenn er auch einmal den Namen des lieben Gottes auf die Lippen nimmt und seinem Nächsten kein grobes Unrecht zufügt. Die Tücke seines gehässigen, gottfeindlichen Herzens ist ihm verborgen. Und ob er auch äußerlich die Drohungen und Flüche des Gesezes hört, so erkennt er doch nicht den Zorn Gottes über die Sünde. Ja, was von Hölle und Verdammniß aus der Schrift ihm gesagt wird, ist ihm ein Mährlein, eine Thorheit. Noch weniger faßt und versteht der natürliche, unbekehrte Mensch vom Evangelium. Das ist ihm erst recht eine Thorheit. Wenn er von Christo, dem Sohn Gottes, predigen hört, so vernimmt er die Worte und Buchstaben, aber Sinn und Geist ist ihm verschlossen. Er kommt in seinen Gedanken und Vorstellungen nicht darüber hinaus, daß Jesus Christus ein gewöhnlicher Mensch, seines Gleichen gewesen. Ja, wenn ein gläubiger Christ recht eindringlich ihm die Gottheit Christi bezeugt, so erwacht wohl der Gedanke: Der Mensch lästert Gott. Er kennt nicht den Sohn und also auch nicht den Vater. Der natürliche Mensch weiß und versteht nicht, was da gemeint sei, wenn das Evangelium Christum als den Heiland

der Sünder preist. Er kann sich kein anderes Bild von Jesu machen, als daß er ein weiser Lehrer und Tugendmuster gewesen, das doch dem unvollenommenen Menschen wenig nütze, oder daß er ein strenger Richter sei, den man sich am liebsten aus den Gedanken schlägt. Wenn das Evangelium röhmt: Jesus nimmt die Sünder an, Christi Blut macht die Sünder vor Gott gerecht und selig, so klingt den unbekhrten Menschen solche Rede wohl gar lästerlich, Gottes und der Menschen unwürdig. Was ist das für ein Gott, der die Sünder annimmt? Und am wenigsten will man selber solch ein Sünder sein, der nur aus Gnaden selig wird. Solche irrigen, thörichten Gedanken von Gott, von Christo, von Gottes Wort, vom Evangelium sind aber nicht etwa unschuldige Verstandesverirrungen, nein, diese Gedanken sind schädlich, verderblich, verdammlich. Denn Gottes Wort lehrt ja allein den rechten Weg der Seligkeit. Darum ist Jeder verloren, der Gottes Wort nicht versteht oder gar für Thorheit hält. Wir haben auch vielleicht ehedem von Gottes Wort nicht viel besser gedacht und geurtheilt. So wollen wir uns der vorigen Thorheiten und unsers Unverständes schämen.

Und wer nun blind ist, so blind, daß er am hellen Tage nicht den blassesten Schein und Schimmer erblickt, kann sich doch selbst unmöglich die Augen öffnen. Der Mensch kann aus natürlichen Kräften unmöglich in den rechten Sinn und Verstand der Schrift eindringen. Alle solche Versuche schlagen fehl und verwirbeln die Gedanken nur in desto dichtere Stricke der Finsterniß. „Wenn schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohn Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, so können sie es dennoch aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen oder verstehen, sondern je größeren Fleiß und Ernst sie anwenden und diese geistlichen Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, desto weniger verstehen und glauben sie, ja halten Alles für Thorheit und Fabeln.“ So äußert sich unser Bekenntniß. Auch Menschen, Prediger können, so viel an ihnen ist, diesen Blinden nicht die Augen öffnen. Wenn wir Prediger diesen blinden, unbekhrten Leuten Gottes Wort noch so faßlich vorlegen und auslegen, zu den Klugen recht verständig reden, den Einfältigen recht klar und einfältig die christliche Wahrheit vor Augen setzen, wir können mit unserm Predigen, Lehren, Reden doch Gottes Wort nicht in das Herz hineinreden. Wir können kein Licht in die Seele gießen. Nein, Gott allein kann Blinde, auch Stockblinde, Blindgeborene sehend machen. Das thut er auch und hat's gethan, hat es an uns gethan.

2.

Wir reden nun zum Andern von dem Licht, welches Gott, Gott, der Heilige Geist, uns ins Herz gegeben hat. So bezeugt St. Paulus: Gott hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben. Gott hat uns erleuchtet. Gott hat die Finsterniß in Tag verwandelt. Durch das Evangelium hat uns der Heilige Geist berufen. Durch das Evangelium hat er uns auch er-

leuchtet. Gott ist wunderbar in seinen Werken. Durch das Wort, durch eben das Wort, das wir nicht vernahmen und verstanden und nicht verstehen konnten, hat Gott uns erleuchtet. Gottes Wort ist das Mittel und Werkzeug der Befahrung, der Erleuchtung, der Wiedergeburt. Gottes Wort ist der Canal, durch den unserer Seele Licht und Erkenntniß zufliest. Gottes Wort ist die Augensalbe, die uns sehend gemacht hat. Das lernen wir aus unserm Text. Paulus sagt, daß Gott zuerst ihm und den andern Aposteln und dann durch sie, durch ihren Dienst, also durch ihr Wort, ihre Predigt den Heiden einen hellen Schein in das Herz gegeben habe. Gottes Wort ist ein helles Licht, das auch Blinde helle und sehend macht. Auch das Gesetz ist ein Licht, hat einen gewissen Glanz, eine Klarheit, die von Gott kommt, wie der Apostel im 3. Kapitel unseres Briefes ausführt. Freilich es ist das Licht von Sinai, ein schreckliches Feuer. Im Gesetz lodert und brennt Gottes Zorn und Heiligkeit. Das Gesetz überführt uns, daß wir in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen. Es beleuchtet den Abgrund, über dem der Sünder schwiebt, in den er versunken ist. Es hilft ihm nicht aus dem Abgrund, es führt ihn nicht von der Finsterniß zum Licht, sondern stürzt ihn nur tiefer in Verderben und Verdammnis hinein. Aber, Gott Lob, das Gesetz hat, wie der Apostel sagt, einen verschwindenden Glanz. Sein schrecklicher Glanz erbleicht und macht dem schöneren, tröstlichen Licht des Evangeliums Platz. Das Evangelium strahlt in überschwänglicher Klarheit. Das ist ein helles Licht, welches die Finsterniß selbst licht und helle macht und die verzweifelten Sünder aus der Nacht in das Licht versetzt. Durch das Evangelium hat Gott, der Heilige Geist, unsere Herzen erleuchtet. Daran erinnert St. Paulus, indem er in dem Vers, der unserm Text vorangeht, von seiner Predigt, von der Predigt des Evangeliums schreibt: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum, daß er sei der Herr.“

Gott hat uns durch Menschen sein Wort gelehrt, sein Evangelium verkündigen lassen und hat nun selbst das Wort, dieses Evangelium in unser Herz hineingeredet, dieses Licht in unsere Seele eingegossen. Gott hat einen hellen Schein in unser dunkles Herz gegeben — der Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervor leuchten. Im Anfang, da die Erde wüste und leer und ganz finster war, sprach Gott: „Es werde Licht“, und es ward Licht. So leuchtete das Licht auf Gottes Geheiß aus der Finsterniß hervor. Größer, herrlicher, als die erste Schöpfung, ist die neue Creatur. Gott sprach abermal: „Es werde Licht!“ In unser Herz, das da auch finster, öde und leer war, hat er dies Wort hineingerufen. Und da er so sprach, ward es Licht. Denn so er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so steht es da. Unter dem Schall, unter der Predigt des Evangeliums hat auch bei uns auf Gottes Geheiß das Licht aus der Finsterniß hervorgeleuchtet. Da Gott so sprach: „Es werde Licht“, fiel ein heller Schein aus dem Evangelium in unsere umnachtete Seele. Der Heilige

Geist hat seine Hand an unsere Seele, an das blinde Auge angelegt, und sprach: „Sei sehend.“ Und wir wurden sehend. Der Heilige Geist hat uns ein sehendes Auge gegeben. Und was wir erkannten, was wir nun sehen, das ist eben das, was das helle Licht des Evangeliums unsern Augen schon von Anfang vorgehalten, was das Evangelium bezeugt: die Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Wir sehen und erkennen nun, vom Geiste Gottes erleuchtet, Jesum Christum und auf seinem Angesicht die Klarheit Gottes. Wir haben nun erkannt und geglaubt, daß Jesus Christus ist der Sohn Gottes. Wir kennen den Sohn, denn der Vater hat durch den Geist ihn uns offenbart. Und durch den Sohn kennen wir den Vater, den lebendigen Gott. Denn der Sohn offenbart es durch den Geist, welchen er will. Da sind zwei Menschen, die ein und dasselbe Bekenntniß im Munde führen: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn. Aber der Eine, der vom Geist Gottes nicht berührt und erleuchtet ist, allerdings durch seine eigene Schuld, redet diese Worte als eine tote Formel, er hat keine Ahnung davon, was die Worte bedeuten. Der Andere, dem der Heilige Geist das Auge geöffnet hat, bekennt es als seines Herzens Glauben, was jener Blindgeborene, der sehend geworden, bekannte: Ich glaube an den Sohn Gottes. Wir sehen und erkennen, vom Heiligen Geist erleuchtet, die Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Der Apostel meint hier die Klarheit, den Glanz, die Herrlichkeit der göttlichen Gnade. Wir haben geglaubt und erkannt, daß dieser Jesus Christus Gottes Sohn und der Welt Heiland ist, daß er Sünde, Tod, Hölle zu nichts gemacht und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, daß er der Herr ist, der unsere Gerechtigkeit ist, der Gott und Hirt unsers Heils. Da sind zwei Menschen, die gleichermaßen Jesum ihren Heiland nennen. Aber das Herz des Einen ist dabei eiskalt, sein Verstand verfinstert. Er weiß nicht, was er redet. Der Andere, vom Geist Gottes erleuchtet, röhmt aus freudigem Herzen und spricht: Ich weiß, an wen ich glaube. Ich habe den gefunden, von dem Mose und die Propheten geschrieben, Jesum von Nazareth, den König und Heiland Israels. Und in Christo sehen wir den Himmel offen, sehen in das Vaterherz Gottes hinein. Wir sehen das Licht in seinem Licht. Wir rühmen: Es ist uns erschienen die heilsame Gnade Gottes. Wir haben in Christo einen gnädigen Gott. Und diese Gnadenonne bleibt in guten und bösen Tagen, in Freud und Leid, im Leben und Sterben unverrückt vor unsern Augen stehen. Geliebte! Im Anfang, da Gott zu uns sprach: „Werde Licht!“ fiel der erste Schein und Strahl der Gnade in unser düsteres Herz. Das erste Fünklein des Glaubens hob an zu glimmen. Und unter der Predigt und Lehre des Worts hat sich die Erkenntniß Jesu Christi, die Erkenntniß Gottes gemehrt. So bleibt nur bei der Predigt des Evangeliums und höret, leset und lernet mit allem Fleiß! So wird der Geist Gottes noch manche Worte, die euch heute noch dunkel sind, hell und lichte machen und eure Seele erleuchten und verklären von einer Klarheit zur andern.

Und diese Erkenntniß, die vom Heiligen Geist entzündet ist, ist kein todes Wissen, nein, sie ist herzerquickendes, liebliches Licht. Dieses Licht, das aus der Finsterniß hervorgeleuchtet, erquickt, belebt, tröstet, erfreut Herz und Gemüth. Wenn die helle Sonne im Herzen aufgeht, da schwindet alles Gewölk, Zweifel, Furcht, Schrecken, Sorge aus dem Herzen, und wie frischer Thau aus der Morgenröthe läßt sich Gnade, Friede, Freude von Oben auf die matte Seele nieder. Die von Gott gewirkte Erkenntniß ist Licht und Leben, ist auch fruchtbar und wirksam zu allem guten Werk. Luther sagt: „Die liebe, fröhliche Morgenröthe ist das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages. Da sehen wir, daß alle Vögel singen, alle Thiere sich regen, alle Menschen sich erheben, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend. Solch lieblich Anbrechen des Tages gleicht dem Evangelium. Das Evangelium macht auch lebendig, fröhlich, lustig, thätig und bringet alles Gut mit sich.“ Der Gott, der schon den hellen Schein uns ins Herz gegeben und das glimmende Licht nicht hat verlöschen lassen, der erhalte uns dieses selige Licht des Glaubens bis ans Ende! Amen.

G. St.

Leichenpredigt über Offenb. 14, 13.,

gehalten bei der Beerdigung der Frau Pastor Johanna Bünger, Wittwe des treuverdienten Pastor J. J. Bünger, am 1. Juli 1894 in der Immanuel-Kirche zu St. Louis, Mo., von H. B.*)

In Christo Jesu herzlich geliebte Trauerversammlung, insonderheit betrühte Leidtragende!

So sind wir denn jetzt im Begriff, die entseelte Hülle der selig entschlafenen Mutter und Großmutter B. christlich zu bestatten und ihr hiermit das letzte Ehrengeleite zu geben. Es war der sehnliche Wunsch der Entschlafenen, hier in St. L. zu sterben und begraben zu werden, um hier an der Seite ihres theuren Gatten ruhen zu können. Obwohl die Selige sich während ihres langen Lebens meistens einer guten Gesundheit erfreuen durfte, so stellten sich doch auch bei ihr in den letzten Jahren die Gebrechen des Alters ein, dazu sich schließlich noch eine unheilbare Krankheit gesellte, so daß sie bei aller liebevollen Pflege von Tag zu Tag schwächer wurde, und man in den letzten Wochen ständig auf ihr Ende gesaßt war und Gott um ihre baldige Auflösung anrief. Aber erst am vergangenen Mittwoch schlug die Stunde ihrer Erlösung. Sie ist im 71. Jahr ihres Alters heimgegangen und eingegangen in die Wohnung des Friedens. Und obwohl wir das wissen und glauben, so fühlen wir doch jetzt erst recht den herben Verlust

*) Diese Leichenrede erscheint erst jetzt, da das eingesandte Manuscript verlegt worden war.

D. R.

und den großen Schmerz der Trennung. Besonders aber ist es heute für die leidtragenden Kinder ein schwerer, saurer Gang, dem Sarge der heißgeliebten Mutter zu folgen, deren Mund, der ihnen oft so freundlich zusprochen, nun verstummt, deren Herz, das ihnen stets in warmer Liebe entgegenschlug, nun gebrochen, und deren blumengeschmückter Sarg nun gerade an derselben Stelle vor dem Altar des Herrn steht, wo vor zwölf Jahren auch der Sarg ihres unvergesslichen Vaters gestanden — kein Wunder, wenn ihre Herzen heute aufs neue bluten und ihr Mund mit dem heiligen Psalmisten klagt: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich.“ Und wie groß mag in diesen Tagen wohl der Schmerz der jüngsten Tochter sein, die leider wegen der weiten Entfernung hier nicht zugegen sein kann, und nun in stiller Einsamkeit den Tod der lieben Mutter beweinen muß; denn ach:

Ein treues Mutterherz
Hat aufgehört zu schlagen,
Gestillt ist all ihr Schmerz,
Verstummt sind ihre Klagen.
Die müde Seel ist nun
Daheim im Vaterhaus,
Die fleißigen Hände ruhn
In stiller Kammer aus.

Doch nicht allein für die leidtragende Familie und Angehörigen, sondern auch für diese ganze große Gemeinde ist der heutige Tag ein Trauertag; sie muß heute nicht nur eine theure Glaubensschwester, sondern zugleich ihre ehemalige Pfarrfrau zu Grabe tragen, die als solche hier über dreißig Jahre lang gewohnt und die Liebe und Achtung der Gemeinde bis an ihr Ende genossen hat. Der vielen Beweise der Liebe von Seiten der Gemeinde gedachte die Heimgegangene noch in dankbarer Anerkennung auf ihrem Sterbebette. Liebe und Hochachtung zollt ihr auch heute die hiesige Gemeinde durch diese große Trauerversammlung und herzliche Theilnahme an ihrem Begräbniß. Aber nicht bloß innerhalb dieser Gemeinde, sondern auch in allen Gemeinden dieser Stadt, ja in weiten Kreisen unserer lieben Synode steht die Entschlafene in werthem Andenken. Sie hat sich durch ihr stilles, gottseliges Wesen und durch ihre vielen Samariterdienste, die sie früher den Kranken und Waisen erwiesen hat, sowie durch ihre große Gastfreundschaft viele Herzen gewonnen, und manche Thräne der Liebe wird ihr in diesen Tagen in dankbarer Erinnerung nachgeweint werden.

Doch so berechtigt auch unsere Trauer ist, so trauern wir doch nicht wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Wir Christen haben eine selige und gewisse Hoffnung. Diese unsere Christenhoffnung gründet sich auf das gewisse und trostreiche Gotteswort. Sie versüßt uns alles Weh, erquidet die betrühte Seele, tröstet unser trauriges Herz, trocknet unsere Thränen und verwandelt unsere Trübsal in Freude. Im Lichte dieser Hoffnung sehen

wir Christen, und sonderlich dann, wenn wir mit blutendem Herzen ein theures Familienglied zu Grabe tragen müssen, über Tod, Grab und Verwesung hinweg in die himmlische Ferne, und was sehen wir dann mit dem Auge des Glaubens? Jene große Schaar, die Niemand zählen kann, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Und wenn wir uns dann in unserer Trauer an die rechte Trostquelle des göttlichen Wortes wenden, wie lautet da das Trostwort? Darauf gibt uns der heilige Seher Johannes die gewisse und tröstliche Antwort: „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Diese Gottesworte sind himmlischer Balsam für betrühte Christenherzen. Auch unser trauriges Herz wird himmlisch erquict werden, wenn wir jetzt an diesem Sarge unter Gottes Gnadenbeistand die tröstliche Wahrheit erwägen:

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; und zwar

1. die Gewißheit und
2. den Trost dieser Worte.

1.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Das ist ein wahres, aber auch ein ernstes Wort. Es erinnert ans Sterben, und Sterben ist kein Kinderspiel. Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Der Tod ist der Sünde Sold und allem Fleisch ein König der Schrecken. Alle Menschen müssen sterben, alles Fleisch vergeht wie Heu. Hier schützt kein Stand, kein Alter und Geschlecht, hier hilft kein Geld und Gut, kein Reichthum, Ehre und Ansehen. Hier muß ein Jeder dran. Jeder Sarg, jede Leiche, jedes Grab ruft uns wie mit einer Donnerstimme zu: Mensch, bestelle dein Haus, denn du mußt des Todes sterben! Und wohl dem, der auf diesen ernsten Ruf hört und bei Zeiten sein Haus bestellt und von Herzen seufzt: Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut. Darauf kommt schließlich ja alles an: selig, nur selig. Es heißt aber in unserm Text nicht schlechthin: Selig sind die Todten, als gehöre zum Seligwerden weiter nichts, als sich hinlegen und sterben, o nein, sondern: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Die also ohne den Herrn Jesum im Unglauben dahin sterben, fahren zum Teufel in die Hölle, denn das ist auch ein gewisses Wort: Wer nicht glaubet, wird verdammt werden. Und wenn der Gottlose stirbt, ist Hoffnung verloren; nie wird ihm in seiner Todesnacht ein Stern der Hoffnung wieder aufgehen; nie wird ihm eine Erlösung oder auch nur Linderung seiner Qual zu Theil werden. Ach, wie Viele mögen wohl von den hunderttausend

Menschen, die durchschnittlich täglich dahin sterben, dahin fahren an den Ort der Qual, und mit dem reichen Manne in der Hölle wehklagen: Ich leide Pein in dieser Flamme! Da heißt es mit Recht: O Ewigkeit, du Donnerwort!

Selig aber sind die Todten, die in dem Herrn sterben, das sind wahrhaftige Gottesworte. Wer sind aber diejenigen, die in dem Herrn sterben? Sind es solche Leute, die von Natur schon heilig und rein sind? O nein, wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist? Oder sind es Solche, die sich den Himmel durch ihre eigene Gerechtigkeit und Werke verdient haben? Auch nicht, denn alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Verdient haben wir sammt und sonders Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis. Den Himmel aber hat uns allein der liebe Herr Christus verdient, er hat Alles bereitet und eine ewige und vollkommene Erlösung erfunden für alle Zeiten, für alle Menschen. Freilich das hat ihn, den treuen Heiland, viel Mühe und Arbeit, ja sein Blut und Leben gekostet. Wir sind theuer erkauft. Wer nun sich seines Heilandes freut und tröstet, wer auf ihn seine Zuversicht und Hoffnung setzt, kurz, wer an ihn glaubt, der hat ihn und sein ganzes Verdienst und somit Vergebung der Sünden, Heil, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; und wer darinnen beharret, der soll dereinst vom Glauben zum Schauen kommen. Im Herrn sterben also alle diejenigen, die im Glauben sterben. Wer so stirbt, der stirbt wohl, der stirbt selig. Das ist gewiß: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig.“ „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Der Gerechte ist darum auch im Tode getrost. Im Glauben ist er seiner Seligkeit gewiß. Sein Sterbensfeuer lautet:

In Christi Wunden schlaf ich ein,
Die machen mich von Sünden rein;
Ja, Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Freilich, sterben müssen sie auch, die lieben Christen, und Gott sei Dank dafür, daß wir nicht ewig in diesem Hammerthal verweilen müssen, Gott sei Dank, daß wir hier keine bleibende Stadt haben; unser Vaterland ist droben, die Heimath der Seele ist droben im Licht. Darum ist der Christen Sterben kein Sterben zu nennen, sondern ein sanfter Schlaf, ein Eingang in das ewige Leben. Sterben bringt ihnen keinen Verlust, sondern lauter Gewinn. Ihr Sündenelend bleibt dann auf immer hienieden, sie aber gehen dann ein in ihres Herrn Freude. Sie haben Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein. Der Todesstag ist daher für den Christen der Hochzeitstag des ewigen Lebens. Seine Todesstunde ist ihm die allerseligste Stunde, denn in dem

Augenblick, da sich seine Seele vom Leibe trennt, heißt es: Selig von nun an. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Mit Recht singt daher der gottselige Sänger:

O schöner Tag und noch viel schöner Stund,
Wann wirst du kommen schier,
Da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund
Die Seele geb von mir
In Gottes treue Hände,
Zum auserwählten Pfand,
Daß sie mit Heil anlände
In jenem Vaterland?

Wie wird's sein, wie wird's sein,
Wenn ich zieh in Salem ein,
In die Stadt der goldenen Gassen —
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Dort ruhen sie von ihrer Arbeit, von allen Mühseligkeiten dieses Lebens, sie sind erlöst von allem Nebel, sie sind errettet aus aller Noth und Gefahr, sie sind gekommen aus großer Trübsal und werden nun mit Lazarus auf ewig getrostet. Dort thränt kein Auge mehr, dort quält kein Schmerz, dort klagt kein Mund, dort seufzt kein Herz. Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Sie ruhen. Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Während der müde Leib von aller Mühe und Arbeit ausruht in der stillen Kammer des Grabes bis zum großen Morgen der Auferstehung, ruhen die Seelen der Gerechten in Gottes Hand, und keine Qual röhrt sie an. Sie empfinden und schmecken die süße, himmlische Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

Wie selig die Ruhe bei Jesu im Licht!
Tod, Sünde und Schmerzen die kennt man dort nicht.
Das Krauschen der Harfen, der liebliche Klang,
Bewillkommt die Seele mit süßem Gesang.

Ihre Werke folgen ihnen nach, sagt unser Text ferner. Die Werke, die die Seligen hier im Glauben um Christi willen gethan, die sie längst vergessen haben, die folgen ihnen nach. Sie gehen ihnen also nicht voran und öffnen ihnen die Himmelsthür, sondern folgen nach, das heißt, der treue Heiland wird einst solche Glaubenswerke öffentlich rühmen und aus Gnaden herrlich belohnen. Kommt her zu mir, ihr Gesezneten meines Vaters, wird er sagen, denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist etc. Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Und sie werden mit ihm eingehen in das ewige Leben und also bei dem Herrn sein allezeit.

O, das wird eine Seligkeit sein, verbunden mit unaussprechlicher Freude, Wonne und Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, gegen die alles Leiden

dieser Zeit wie nichts zu achten ist; eine Herrlichkeit, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und die in keines Menschen Herz gekommen ist, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; eine Herrlichkeit, die viel wunderbarer, größer und lieblicher ist, als wir nur wünschen und ahnen können. Da werden wir Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Da werden wir mit all unsren Lieben, die uns im Glauben vorangegangen sind, auf ewig wieder vereint sein. Da werden wir uns der allerlieblichsten Gesellschaft der heiligen Engel erfreuen und ihrem wunderschönen Harfenklang lauschen. Da wird unser Leib strahlen in verklärter, himmlischer Schönheit, Jugend und Kraft; da wird unsere Seele leuchten in vollkommener Reinheit und Heiligkeit; da wird unser Herz erfüllt sein mit unaussprechlicher Himmelslust und Freude; da wird unser verklärter Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da heißt es denn in Wahrheit:

O Jerusalem, du Schöne,
Ach, wie helle glänzest du!
Ach, wie lieblich Lobgetöne
Hört man da in sanfter Ruh!

Darum selig, ja, selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Das ist eine gewisse Wahrheit, denn so sagt die Stimme vom Himmel: Schreibe: Selig sind zw. So spricht der Geist der Wahrheit: sie ruhen. So bezeugt es die Schrift, das Wort der Wahrheit: Wer an ihn glaubt, der ist gerecht. So bezeugt es endlich Jesus, der Mund der Wahrheit: Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Doch so gewiß, so tröstlich sind diese Worte auch.

2.

Wie trostlos sind doch die Kinder dieser Welt, wenn sie in Todesnoth kommen oder ihre Lieben ins Grab senken müssen! Welch ein Murren gegen Gott, welch einen Schrei der Verzweiflung hört man dann wohl! Ganz anders und besser steht es hierin bei den wahren Christen. Auch ihnen blutet das Herz und sie fühlen den Schmerz, wenn sie ein theures Familienmitglied zu Grabe begleiten müssen; aber wie heller Sonnenschein fällt dann in ihre Trauernacht dieses süße Trostwort: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Diesen süßen Trost habt auch ihr, werthe Leidtragende, im Hinblick auf eure entschlafene Mutter. Sie weilt der Seele nach bereits unter den Seligen. An ihrem Grabe können wir in Wahrheit singen: Ihr Jammer, Trübsal und Elend ist kommen zu einm selgen End. Sie konnte mit Paulo befennen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Sie ist im Herrn gestorben. Wohl war auch sie von Art und Natur eine arme Sünderin. Sie kannte und fühlte ihr Sünderelend. Es war ihr eine schwere Last und that ihr von Herzen leid. In aufrichtiger Demuth hat sie das oft beklagt und bekannt. Aber durch Gottes Gnade war sie mehr, sie war auch ein liebes, theures Gotteskind.

Und das ist das schönste Zeugniß, das ich ihr hier an ihrem Sarge geben kann zu Gottes Ehre. Sie war eine ernste Christin. Als eine solche war sie schon in ihrer Kindheit und Jugend bekannt. Als eine solche habe ich sie stets gekannt und besonders in der letzten Zeit ihres Lebens, da sie unter meiner Seelsorge stand, immer gründlicher kennen und lieben gelernt. Als eine solche war sie auch euch, werthe Zuhörer, bekannt. In den dreißig Jahren ihres glücklichen Bestandes, an der Hand ihres innigstgeliebten Gatten, des treuverdienten, ehemaligen Seelsorgers dieser Gemeinde, hat sie sich als eine aufrichtige Christin bewährt. Sie war eine edle Pfarrfrau, eine wahre Gehülfin ihres Mannes, eine überaus liebliche und zärtliche Mutter ihrer Kinder, eine rechte Waisen- und Studentenmutter, ein leuchtendes Vorbild allen Frauen in der Gemeinde. Sie gehörte zu den Stillen im Lande, machte von ihrem Thun nicht viel Wesens, war häuslich und zurückgezogen und leitete auch ihre Kinder zu einem stillen und gottseligen Wesen an. Aber wenn es galt, dem Nächsten zu dienen, den Waisen und Kranken zu helfen, oder Freunde und Gäste zu beherbergen, bei Tag oder Nacht, dann leuchteten ihre freundlichen Augen, dann rührten sich ihre fleißigen Hände, dann war sie, wie ihr seliger Gatte, unermüdlich und theilte wohl gar das letzte Brod mit den Armen. Auch in ihrem zwölfjährigen Wittwenstande erwies sie sich als eine rechte Wittwe, eine rechte Hanna, die stets das Wohl ihrer Kinder und der Kirche auf betendem Herzen trug und, so lange die Beine sie tragen konnten, gern und fleißig in das Haus des Herrn ging. In ihrem Leiden zeigte sie sich als eine geduldige Kreuzträgerin. Es hat dem Herrn in seiner Weisheit gefallen, sie noch am Abend ihres Lebens mit einer schmerzlichen und langwierigen Krankheit heimzusuchen, um sie auserwählt zu machen im Ofen des Glends. Aber still und Gott ergeben trug sie in großer Geduld ihr schweres Kreuz. Gottes Wort war ihres Herzens Trost und Freude. Gottes Wort war ihre himmlische Speise, als sie keine irdische Speise mehr vertragen konnte. Gottes Wort war ihr Licht in den dunkeln Stunden der Anfechtungen. Sie hatte eine tiefe christliche Erkenntniß und Erfahrung in den Wegen des Herrn. Sie besaß einen großen Schatz von Trostsprüchen und herrlichen Lieder-versen, die sie gewöhnlich laut mitbetete. Sie setzte ihre Hoffnung ganz auf die Gnade und stärkte ihren Glauben durch fleißigen Genuss des heiligen Abendmahls, und überwand also in der Kraft des Herrn alle Todesangst. Sie fühlte ihr Ende herannahen. Sie war nun müde und lebenssatt. Ich gehe heim, ich mache mich reisefertig, sprach sie, und freute sich auf ihr Ende. Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir! seufzte sie. Christi Blut und Gerechtigkeit war auch ihr Sterbekleid. In den letzten Wochen lag sie still und meistens mit gefalteten Händen da und wartete ständig auf das Kommen ihres Heilandes. Als ich noch kurz vor ihrem Ende ihr zurief: Der Bräutigam wird bald rufen, da faltete sie noch ihre schon erkaltenden Hände und wie mit verklärten Augen blickte sie nach oben

und wartete auf den Herrn. Er war ihr Licht, als es finster um sie wurde, und mit diesem Licht im Herzen ist sie getrost hinabgestiegen in das finstere Todesthal. Mit dem Gebet: „In Christi Blut und Wunden hab ich mein Ruh gefunden“ ist sie bald darauf „fein sanft und stille“ eingeschlafen. Ihre Seele ist von den Engeln getragen in Christi Schoß, und ihr Leib soll herrlich und verklärt auferstehen am jüngsten Tage. Wir rufen ihr in Wahrheit nach: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Des tröstet euch, werthe Leidtragende, trocknet eure Thränen und danket, ja, danket dem Herrn für die große Gnade, die er der entschlafenen Mutter erwiesen hat. Er hat sie nun erlöst von allem Uebel und ihr ausgeholzen zu seinem himmlischen Reich. Sie hat nun ausgekrankt, ausgelitten, ausgekämpft und ausgearbeitet. Ihr ewiger Feierabend ist gekommen. Aus der Arbeit ist sie zur ewigen Ruhe gekommen. Seht, sie ruht so still und feierlich im Sarge, als wollte sie euch noch zurufen: Kinder, weinet nicht, ich liege und schlafe ganz mit Frieden! O, gönnt ihr diese süße, selige Ruhe! Sie hat's ja nurt hunderttausendmal besser, als sie es hier je gehabt hat. Das Loos ist ihr gefallen aufs Liebliche, ihr ist ein schönes Erbtheil geworden. Welch einen herrlichen Gnadenlohn wird sie aus der Hand ihres Heilandes empfangen haben! Während wir hier noch klagen, jubilirt sie, während wir hier noch weinen, lacht ihre Seele im ewigen Frieden. Daran gedenket und freut euch auf das einstige freudenreiche Wiedersehn, und folget ihrem Glauben nach. Ja, das Andenken dieser Gerechten bleibe bei euch und uns allen im Segen!

Der treue Heiland aber, welcher der Entschlafenen Gnade zu ihrer Reise gegeben hat, der verleihe auch uns seine große Gnade und helfe uns durch seinen Heiligen Geist vereinst auch durch Trübsal zur Herrlichkeit, durch Leiden zu Freuden, durch Angst zum Frieden, durch Arbeit zur Ruhe, durch Tod zum Leben, durch den Glauben zum Schauen: so wird man einst auch an unserm Sarge in Wahrheit sagen können: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.“ Amen.

(Gingesandt auf Beschluß der Nord-Illinois Pastoralconferenz von A. Pf.)

Christus als Prediger das herrlichste Muster und Vorbild für alle Prediger.

(Fortsetzung.)

2. Christus hat das Evangelium in seiner ganzen Fülle und Süßigkeit gepredigt.

Luc. 4, 16. lesen wir: „Jesus kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage und stund auf und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gebracht. Und da er das Buch herum warf, fand er den Ort, da geschrieben steht: Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat und

gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen; zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Befschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.“ Darin bestand eigentlich Christi prophetisches Amt, die frohe Botschaft zu verkündigen, daß er gekommen war, zu suchen und selig zu machen, das verloren, und daß nur in ihm, in seiner Person, Gnade, Vergebung, Leben und Seligkeit zu finden ist für die ganze Welt. In den eben angeführten Worten: „Und er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen“, steht im Grundtext nicht *κηρύσσειν*, was auch predigen heißt, sondern *εὐαγγελιζεῖσθαι πτωχοῖς*; das Wort bedeutet eitel frohe Botschaft bringen. Dazu durchzog der Herr Länder, Städte und Märkte, um zu predigen: „Eure Ritterschaft hat ein Ende.“ Und da hat Christus das Evangelium so gepredigt, als gäbe es gar kein Gesetz, gepredigt in seiner ganzen Fülle und Süßigkeit, lieblich, kostlich, voll Kraft und Saft, ohne „wenn“ und „aber“, ohne Verklausulirung. Er rief und lockte die Sünder zu sich und verstand es, die blöden Herzen zu gewinnen und göttlichen Trost darzureichen in Sündenangst und Todesnoth. Er schöpfe aus der ganzen Fülle der göttlichen Gnade und reichte dieselbe seinen Zuhörern in seinen Predigten dar, nicht kärglich und sparsam, auch nicht in dunklen Worten, sondern reichlich und überschwänglich, voll himmlischer Klarheit; auch der größte Sünder mußte Muth fassen, auch der schwachbegabteste Mensch mußte es verstehen. Zum Beweise, wie der Herr das Evangelium gepredigt, mögen aus der großen Fülle, die uns zu Gebote steht, folgende Stellen dienen. Matth. 11, 28.: „Kommet her zu mir“ Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebt“ Joh. 6, 35.: „Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.“ Joh. 7, 37.: „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Joh. 10.: der gute Hirte. Luc. 14. im Gleichniß vom großen Abendmahl: „Kommt, denn es ist alles bereit; führet die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein; nöthiget sie, herein zu kommen.“ Luc. 15.: Gleichnisse vom verlorenen Schaf, verlorenen Groschen, verlorenen Sohn. — Christus hat aber auch in seinen evangelischen Predigten hingewiesen auf die einzelnen Stücke, die das Evangelium bringt und schenkt, z. B. Gnade, Friede, Trost im Tode, das ewige Leben. Joh. 6, 37.: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Joh. 14, 27.: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Joh. 8, 51.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehn ewiglich.“ Joh. 10, 28.: „Ich gebe ihnen — meinen Schafen — das ewige Leben.“ Doch Christus ließ es in seinen Predigten nicht dabei bewenden, die Gnade Gottes, in ihm selbst geoffenbart, recht herauszustreichen und in kostlichen Sprüchen und lieblichen Gleichnissen seinen Zuhörern ans Herz zu legen, sondern er wies sie auch hin auf das Mittel, dadurch sie dieses Schatzes

genießen konnten, nämlich den Glauben. Christus betont so oft, daß nicht die Werke, nicht eigenes Verdienst, sondern allein der von Gott gewirkte Glaube ihn und sein Wort ergreifen könne. Wie in der ganzen Schrift, so hat auch gerade in Christi Predigten der Glaube den Preis. In der schon erwähnten Stelle Joh. 3, 16. spricht der Herr: „Auf daß alle, die an ihn glauben.“ Marc. 16, 16.: „Wer da glaubet und getauft wird.“ ... Joh. 7, 38.: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ So hat Christus in den drei Jahren seines Lehramtes, ohne zu ermüden, die seligste Botschaft verkündigt, die nur auf der fluchbeladenen Erde erschallen kann, die Botschaft nämlich, daß er gesandt sei, zu verkündigen das Evangelium denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, und daß alle Menschen der Güter desselben durch den Glauben könnten theilhaftig werden. — Wir Prediger sind Botschafter an Christus Statt. So muß nun auch das unsere Haupt-, ja unsere Lebensaufgabe sein, das Evangelium zu predigen, und zwar wie unser Meister in seiner Süßigkeit und Lieblichkeit. „Wohlan, alle, die ihr durstig seid“ sc., Jes. 55, 1., muß unser Ruf sein. Nicht das Geringste darf gefordert werden bei der Predigt des Evangeliums. Auch der größte Sünder muß Muth bekommen. Er muß erkennen: Auch ich bin nicht von Gottes Gnade ausgeschlossen; Gott will auch mich schändlichen Sünder selig machen, will mich ganz gewiß aus der Hölle in den Himmel versetzen. Wie aus dem Gesetz kein Trost fließen soll für das Herz der Menschen, so soll hingegen das Evangelium so gepredigt werden, daß sich Ströme des Trostes ins Herz ergießen. Luther sagt zum öftern: Man muß das Evangelium so predigen, als gäbe es gar kein Gesetz, als gäbe es gar keinen Gott, der etwas von den Menschen fordert. Kurz, predigen wir das Evangelium, so muß man am Schlusse sagen können: „die Zuhörer sahen niemand, denn Jesum allein“; dann können sie aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Diese großen Thaten Gottes sollen wir vor allen Dingen an den hohen Festen und in der Passionszeit verkündigen. Dann sollen wir vornehmlich — wenn auch nur unter Lallen und Stammeln — den ganzen Reichthum der göttlichen Gnade in Christo unsern Zuhörern ans Herz legen, und zwar nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern schlicht und einfältig; die großen Thaten reden für sich selbst. War es doch früher in der lutherischen Kirche an manchen Orten Sitte, am Churfreitage einfach die Leidensgeschichte zu verlesen ohne jegliche Auslegung. Brandt: „Ein Lehrer des Evangelii soll sich bemühen, Christum allezeit in seiner rechten Gestalt den Seelen vorzustellen, daß er nämlich ein Heiland sei. Denn der ist er von seiner Empfängniß an bis auf den Thron seiner Herrlichkeit und bis in alle Ewigkeit. Dahin geht alles, was uns in der Schrift von seiner Person, seinen Ständen und Aemtern kund gethan wird. Er hat als ein Heiland am Kreuz gehangen, und sitzt als ein Heiland zur Rechten Gottes. Und das ist daher die große Wohlthat, welche

wir bei allem, was wir von Jesu zu sagen haben, den Seelen vorlegen müssen.“ S. 146. Wenn aber also Christus vor die Augen gemalt wird, wenn wir, wie einst der Täufer, unsere Zuhörer ganz und gar zu Jesu weisen, dann wird auch Glaube und Annehmen von Seiten der Hörer folgen, nicht als eine Leistung der Menschen, sondern als eine Wirkung Gottes des Heiligen Geistes durch das Wort vom Kreuz und durch die Sacramente. Der Glaube ist die Nehmehand dessen, was Christus gethan. Auch das müssen wir biblisch und klar darlegen, müssen unsren Zuhörern nicht nur den kostlichen Schatz zeigen und anpreisen, sondern ihnen auch sagen, wie sie zu solchem Schatz gelangen, daß er ihr eigen wird. (Woher der Glaube kommt, wird in Satz 4 gezeigt.)

3. Christus hat Gesetz und Evangelium scharf geschieden.

Luc. 12, 42. 43. spricht der Herr: „Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr segt über sein Gefinde, daß er ihnen zur rechten Zeit ihr Gebühr gebe. Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kommt.“ Was hier Christus an einem treuen und klugen Haushalter lobt, hat er selbst gar herrlich gethan. Er gab seinen Zuhörern zur rechten Zeit ihr Gebühr; er schreckte die Sicherer, er tröstete die Erschrockenen; er drohte den Unbußfertigen Gottes Born und Strafe, er wies die durch das Gesetz Getroffenen auf seine Person. Zum besseren Verständniß dieser hochwichtigen Sache soll kürzlich auf fünf Punkte aufmerksam gemacht werden. 1. Christus hat Gesetz und Evangelium in der rechten Ordnung gepredigt, erst Gesetz, dann Evangelium; erst Rechtfertigung, dann Heiligung; erst Buße, dann Glaube; erst Gnade, dann gute Werke. Luc. 1, 15. wird uns berichtet, daß Christus beim Austritt seines Lehramtes gesagt habe: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium“, Christus fordert also zunächst Buße, dann Glauben. Buße ist hier im Sinn von Reue zu verstehen, und diese Reue wird bewirkt durch das Gesetz, nicht durch das Evangelium. Luc. 24, 46. 47. ertheilt Christus seinen Jüngern den letzten Auftrag und sagt ihnen, welche Methode sie inne halten sollten mit ihrer Predigt: „Und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.“ Wie es Christus selbst gemacht hatte, so sollten es auch seine Jünger machen, erst Gesetz, dann Evangelium predigen. Das Gesetz muß Christo den Weg bahnen, und wer nicht erst durch das Gesetz ein armer Sünder geworden ist, hat auch kein Verlangen, ein begnadigter Sünder zu werden. Nehmen wir als Beispiel Christi Unterredung mit Nicodemus Joh. 3. Wie ernstlich straft der Heiland zunächst diesen damals noch selbstgerechten, hoffärtigen Menschen! All seine vermeintliche Frömmigkeit stößt Christus zu Boden mit den Worten: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes

nicht sehen; was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch"; er straft ihn ferner: „Bist du ein Meister in Israel und weißest das nicht?", beschämst ihn also auß tiefste. Nachdem aber der Herr den Nicodemus klein gemacht, ja, ihn getötet hatte, verkündigt er ihm das süßeste Evangelium, um ihn wieder aufzurichten. 2. Christus hat Verdienst und Gnade streng geschieden, hat nicht das Evangelium zu einer Werklehre gemacht und das Gesetz nicht zu einer Lehre, dadurch der Sünder die Seligkeit erlangen könne. Joh. 3, 18.: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes." Marc. 16, 16.: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden" sc. Der Glaube hat Himmel und Seligkeit, der Unglaube Fluch und Zorn. Joh. 8, 51: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Das Richtsehen des Todes schreibt Christus allein dem Halten seines Wortes zu, nicht aber den Werken. 3. Christus hat das Gesetz in seiner ganzen Strenge, das Evangelium aber in seiner ganzen Süßigkeit gepredigt, nicht in das Gesetz Evangelisches und nicht in das Evangelium Gesetzliches gemischt. Wie ganz und gar Gesetz predigt Christus den Pharisäern! Er erklärt ihnen rundweg trotz all ihrer Heiligkeit den Fluch Gottes. Er sagt nicht etwa zu den Pharisäern: Ihr habt doch noch manches Gute an euch, ihr lebt doch einigermaßen fromm nach dem Gesetz, ihr sitzt auf Moses Stuhl sc., sondern er erklärt geradezu: Ihr seid verflucht, wehe euch! Hingegen wie ganz und gar Evangelium ohne das geringste Gesetz verkündigt Christus dem Schächer: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein!" Luc. 23, 43. In diesen Worten leuchtet eitel Sonnen schein der göttlichen Gnade. Ferner in den Worten der Absolution: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen", Joh. 20, 23. Die Absolution ist eigentlich nichts anders als die Quintessenz des Evangelii, der eigentliche Kern desselben. Das heißt Evangelium predigen, wenn man die Zuhörer zu dem Bewußtsein bringt, daß ihnen die Sünden völlig vergeben sind. 4. Christus hat die erschrockenen Sünder auf sich selbst und sein Wort gewiesen, nicht auf andere Dinge, nicht auf die Werke, nicht auf einen besonderen Grad der Reue, wie die Methodisten und Pietisten, nicht auf fides formata — den Glauben, der durch die Liebe thätig ist —. Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich." 5. Christus hat den Glauben als ein Annehmen der Gnade Gottes dargestellt, schließt daher aus das bloße Fürwahrthalten. Joh. 3, 14—16. redet Jesus dem Nicodemus gegenüber zunächst von der ehernen Schlange, davon geschrieben steht: „Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben"; dann fährt der Heiland fort: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das Ansehen der ehernen Schlange stellt Christus also auf gleiche Linie mit dem Glauben an ihn. Wie die Juden,

die die eherne Schlange ansahen, alsbald gesund wurden, so sind auch die alsbald von ihrer Sündenkrankheit geheilt, die Jesum im Glauben ansehen. Diese Kraft hat aber nicht das bloße Fürwahrhalten, da man sagt, man glaube alles, was in der Bibel steht, und nun um dieses guten Werkes willen in den Himmel zu kommen gedenkt. Jesum anschauen heißt, die ganze Zuversicht des Herzens auf ihn setzen, weil man in sich bankrupt, ein verlorner und verdammter Sünder geworden ist. — Was unserm Heilande, der ewigen Weisheit, ein Leichtes war, das ist für uns, seine Gesandten, das schwerste Stück unsers Amtes. Einer jeden uns anvertrauten Seele zu rechter Zeit ihr Gebühr zu geben, das heißt, Gesetz und Evangelium recht zu theilen, Christus und Moses recht zu trennen ohne jegliche Vermengung und Vermischung, das ist die höchste Theologenkunst. Luther: „Die Kunst ist gemein! bald ist es geredet, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sei denn das Evangelium, aber practice zu unterscheiden und die Kunst ins Werk zu setzen, ist Mühe und Arbeit.“ Erl. Ausg. 19, 243. Walther: „Zur Reinheit der Lehre gehört aber auch, daß das Wort der Wahrheit, recht gehieilt“, daß nämlich Gesetz und Evangelium wohl unterschieden werde, 2 Tim. 2, 15. Wer dem Gesetz durch das Evangelium seine Schärfe und dem Evangelium durch das Gesetz seine Süßigkeit nimmt; wer so lehrt, daß die Sicherer getrostet und die über ihre Sünden erschrockenen noch mehr erschreckt werden; wer die vom Gesetz Getroffenen anstatt auf die Gnadenmittel, nur auf das Gebet um Gnade weist; wer bei der Auslegung des Gesetzes, seiner Forderungen und Drohungen, es so darstellt, als ob Gott nach dem Gesetze sich damit begnüge, daß der Christ thue, so viel er vermöge, die Schwachheiten aber übersehe, und das Evangelium so darstellt, als ob es nur ein Trost für die schon Frommen sei; wer durch die Forderungen, Drohungen und Verheißungen des Gesetzes die Unwiedergeborenen zu guten Werken zu bewegen sucht, und von denjenigen, welche noch ohne Glauben sind, Ablegung der Sünde, Liebe Gottes und des Nächsten fordert; wer einen besonderen Grad der Reue verlangt und nur die tröstet, welche schon andere Menschen geworden sind; wer nicht glauben können mit nicht glauben dürfen verwechselt und dergleichen; ein solcher theilt das Wort der Wahrheit nicht recht, sondern vermengt und vermischt Gesetz und Evangelium mit einander; seine Lehre ist daher, wenn er auch sonst Gesetz und Evangelium predigt, ja auch in rechter Unterscheidung richtig definiert, eine falsche.“ Pastorale S. 79. Luther: „Darum ist hoch vonnöthen, daß diese zweierlei Wort recht und wohl unterschieden werden; wo das nicht geschieht, kann weder das Gesetz noch das Evangelium verstanden werden und müssen die Gewissen in Blindheit und Irrthum verderben. Denn das Gesetz hat sein Ziel, wie weit es gehen und was es aussrichten soll, nämlich bis auf Christum, die Unbußfertigen schrecken mit Gottes Zorn und Ungnade. Desgleichen hat das Evangelium auch sein sonderlich Amt und Werk, Vergebung der Sünden betrübten Gewissen zu predigen.“

Mögen darum diese beiden ohne Verfälschung der Lehre nicht in einander gemengen, noch eins für das andere genommen werden. Denn Gesetz und Evangelium sind wohl beide Gottes Wort, aber nicht einerlei Lehre.“ Erl. Ausg. 19, 236. Derselbe: „Welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelium zu scheiden, wohl kann, den sehe oben an und heiße ihn einen Doctor der heiligen Schrift. Denn ohne den Heiligen Geist ist es unmöglich, diesen Unterschied zu treffen. Ich erfahre es an mir selbst, sehe es auch täglich an andern, wie schwer es ist, die Lehre des Gesetzes und Evangelii von einander zu scheiden. Der Heilige Geist muß hier Meister und Lehrer sein, oder es wird kein Mensch auf Erden verstehen noch lehren können.“ 19, 238. Das Herrlichste, was in unserer Zeit über die rechte Scheidung von Gesetz und Evangelium geschrieben ist, findet sich ohne Zweifel in Walther: *Gesetz und Evangelium*. St. Louis, Mo. 1893.

4. Christus hat gelehrt — den ganzen Rath Gottes.

Joh. 1, 18. lesen wir: „Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.“ Christus war ein *διδάσκαλος*, ein Lehrer, im herrlichsten Sinne des Wortes. Alles, was wir Menschen wissen müssen, um selig werden zu können, hat uns der Herr offenbart, ja, auch in Bezug auf irdische Dinge hat er uns unterrichtet. Lehren heißt, durch Unterweisung einen Grund legen, daß die Zuhörer Erkenntniß erlangen und in der Erkenntniß gefördert werden. Das hat Christus gewaltig verstanden. Er hatte die höchste Befähigung, zu lehren, eben weil er Gott selber ist, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist. Wir wollen im Folgenden die Hauptlehren durchgehen, die uns der Lehrer von Gott kommen verkündigt hat.

1. Ueber die heilige Schrift, den Inhalt, das Ansehen, den Werth und Ursprung derselben lehrt Christus also: Joh. 5, 39.: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.“ Joh. 10, 35.: „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden.“ Matth. 24, 35.: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Joh. 14, 24.: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“, — zusammengenommen mit Joh. 16, 13. 14.: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“: diese beiden Stellen zeigen uns, daß wir in der heiligen Schrift das Wort des dreieinigen Gottes haben, nicht etwa einer Person allein. Gott der Vater hat den Sohn gesandt und zu ihm geredet, Gott der Sohn hat mündlich gepredigt und sein Wort vom Heiligen Geist durch die Männer Gottes aufzeichnen lassen. Oft beruft sich Christus auf die Schriften des

Alten Testaments als auf das untrügliche Gotteswort, z. B. Marc. 12, 10.: „Habt ihr auch nicht gelesen diese Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben“ rc.

2. Ueber den dreieinigen Gott hat Christus gelehrt, daß er sei Eins im Wesen, aber drei in Personen. Marc. 10, 18.: „Was heißtest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einzige Gott.“ Marc. 12, 29.: „Jesus aber antwortete ihm: Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Gott.“ Und dieser eine Gott hat sich nach Christi Worten geoffenbart in drei Personen. Er redet so oft von dem himmlischen Vater, von sich selbst, als dem Sohne, von dem Heiligen Geiste, als dem Tröster. Joh. 5, 23.: „Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“ Joh. 14, 26.: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen.“ Matth. 28, 19.: „Gehet hin in alle Welt . . . und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

3. Ueber seine Person hat Christus gelehrt, daß er sei wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und daß er in der Fülle der Zeit menschliche Natur angenommen habe, also Gott und Mensch in einer Person sei. Matth. 22, 42—45.: „Wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Seze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?“ Daz die Zuhörer Christi Beweisführung verstanden, zeigt B. 43.: „Und niemand konnte ihm ein Wort antworten.“ Joh. 10, 30.: „Ich und der Vater sind Eins.“ Joh. 8, 58.: „Wie denn Abraham ward, bin ich.“ An vielen Stellen nennt sich Christus aber auch des Menschen Sohn. Matth. 9, 6.: „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben“ rc.

4. Ueber sein Amt hat Christus gelehrt, daß er gekommen sei, die Welt selig zu machen; deshalb mußte er den Rath Gottes verkündigen, alle Gerechtigkeit erfüllen, das Gesetz vollkommen halten, für unsere Sünde leiden und sterben. Matth. 18, 11.: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verlorene ist.“ Matth. 3, 15.: „Lasz jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Matth. 5, 17.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Marc. 10, 45.: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse; sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.“ Matth. 26, 28.: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“

5. Ueber sein Reich hat Christus gelehrt, daß es sei ein geistliches Reich, ein Reich der Wahrheit. Christus selbst ist der König dieses Reiches und seine

Unterthanen sind alle wahrhaft Gläubigen, zerstreut auf der ganzen Welt. Luc. 17, 20. 21.: „Da er aber gefraget ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Joh. 18, 36.: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Joh. 18, 37.: „Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.“ Joh. 8, 31. 32.: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger. Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Joh. 10, 16.: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“ Und in diesem Reiche Christi gilt nicht Werk, nicht Verdienst, sondern eitel Gnade; das zeigt Christus deutlich in dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, Math. 20, 1—16.

6. Ueber das Wort als Gnadenmittel hat Christus gelehrt, daß, wen das Wort nicht rettet, nichts retten kann weder in dieser noch in jener Welt. Luc. 16, 31.: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auffürde.“ Als Gnadenmittel hat Christus ferner eingesetzt die beiden Sacramente, Taufe und Abendmahl, Marc. 16, 15. 16., Math. 26, 26—28. Diese Gnadenmittel sollen verwaltet werden durch das Predigtamt, Marc. 16, 15.

7. Ueber die Wiedergeburt hat Christus gelehrt, daß jeder Mensch, weil in Sünden geboren, müsse wiedergeboren werden, wenn er wolle selig werden, daß aber der Geist Gottes allein die neue Geburt wirke. Joh. 3, 3.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ V. 6.: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“

8. Ueber den seligmachenden Glauben hat Christus gelehrt, daß er allein Gottes Gabe sei. Joh. 6, 65.: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“

9. Ueber die Rechtfertigung hat Christus gelehrt, daß ein an ihn gläubiger Mensch Vergebung der Sünden und das ewige Leben habe; hat aber ein solcher das ewige Leben, so muß ihn Gott gerecht gesprochen und angenommen haben, denn sonst wäre er dem Tode verfallen. Joh. 6, 47.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.“ Joh. 3, 36.: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben.“ Von dem Zöllner sagt Christus Luc. 18, 14.: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus.“ Der Zöllner war gerecht gesprochen und hatte als solcher das ewige Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Birter Sonntag nach Epiphania.

Matth. 8, 23—27.

Das Bild des Heilandes ist immer tröstlich für uns, bei welcher Gelegenheit wir auch dasselbe betrachten mögen. Siehe z. B. Evangelium des 1., 2. und 3. Sonntags nach Epiphania, oder andere. In unserm heutigen Evangelium wird er uns vorgestellt im Schiff, auf dem galiläischen Meer.

Christus im Schiff auf dem galiläischen Meer.

1. Er schließt, V. 24.

a. er hat nicht einen bloßen Scheinleib angenommen, wie die Döfeten behaupteten, sondern ist rechter, wahrer Mensch. Er schließt, V. 24. Wie es unserm Leibe eigen ist, daß er in bestimmten Zwischenräumen ruhen und schlafen muß, so gewahren wir es auch an dem Herrn Christo. Er schließt, schließt fest nach den Anstrengungen des Tages, V. 1—22., so fest, daß er selbst in dem Toben des Sturmes nicht aufwachte. — Er schließt. Er hat unsere Natur mit allen ihren Schwachheiten (doch ohne Sünde) angenommen;

b. das ist uns ein großer Trost. Nur wenn Christus ein wahrer Mensch ist, sind wir durch seinen Tod erlöst. Ferner: Weil Christus unsere menschliche Natur mit allen ihren Schwachheiten angenommen hat, so kennt er unsere Noth aus eigener Erfahrung, weiß, wie uns im Unglück, in Angst und Gefahr zu Muth ist. Hebr. 2, 17. 4, 15.

2. Er stärkt die kleingläubigen Jünger, V. 26 a.

a. er thut dies, indem er a. ihren Kleinglauben straft. „Ihr Kleingläubigen“, β. ihnen zeigt, daß sie gar keine Ursache haben, furchtsam und erschrocken zu sein. „Warum seid ihr so furchtsam?“

b. das ist uns ein großer Trost, denn ebenso a. hat er auch mit uns bei unserm Kleinglauben Geduld und will uns nicht verwerfen, β. hilft er auch unserm kleinen und schwachen Glauben auf und stärkt ihn.

3. Er stillt den Wind und das Meer, V. 26 b.

a. auf sein Bedrägen wurde es ganz stille, V. 26. Das war ein großes Wunder. Er ist der allmächtige Gott. „Was ist das für ein Mann“, rc.

b. das ist uns ein großer Trost. Das zeigt uns: Es ist ihm ein Kleines, Leichtes, auch aus den größten Nöthen zu erretten. All unsere Noth ist ihm viel zu gering. Aus allen unsern Nöthen kann er uns allmächtig retten und will er uns retten, wie die Jünger. O wie freudig können wir ihm daher vertrauen! Auch mitten im Tode. Chr. R.

Sonntag Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Daß Gott das höchste Wesen sei, wird von keinem bestritten. Aber nur so lange es gilt, von Gott reden. Müssen wir es empfindlich fühlen, durchfreut er unsere Pläne, vereitelt er unsere Bestrebungen, nimmt er uns unsere Kinder rc., dann murren die meisten und fragen: womit habe ich das verdient? woher hat Gott dazu ein Recht? Selbst Christen, wenn sie sehen, mit welch unumschränkter Freiheit Gott regiert, den Gottlosen Gutes, Frommen Böses thut, einen in Sünden dahinrafft, einen andern äußerst lange trägt rc., wollen Gottes Wege willkürlich erscheinen.

Wie thöricht es ist, sich daran zu stoßen, daß Gott in solch unumschränkter Freiheit die Welt regiert.

1. weil er Macht hat, zu thun, was er will, mit dem Seinen.

a. die Macht der Gewalt. Röm. 9, 20. 21. Es wäre nicht so tollkühn, sich einem Eisenbahnzug in den Weg zu stellen, ihn aufzuhalten, als daß man sich gegen Gottes Rathschlüsse auflehnt. — Freilich, eben darum lästern viele so bitter, weil sie, obwohl ohnmächtig, mit dem höchsten rechnen wollen. Aber sein ist

b. die Macht des Rechts. „Mit dem Seinen.“ Sein ist die Welt, die Zeit, unsere Arbeit, wir selbst. Wie thöricht daher, aufs Recht zu pochen, da wir noch dazu so untreu gewesen. „Nimm, was dein ist“ rc. Die Verdammnis dann sicher.

Darum ja nicht murren. Wir haben noch Schlimmeres verdient als das Schlimmste, das wir tragen, und haben alle Ursache, selbst bei den größten Nächseln der Weltregierung die Hand auf den Mund zu legen.

2. weil er so gütig ist.

Eben dazu wendet er seine unumschränkte Macht an, uns zu helfen. Gerade wenn er die mit Güte überhäuft, die es am wenigsten verdiensten, die am dringendsten rust, welche am längsten widerstreben, solche seiner Kirche einverleibt, die scheinbar gar nicht hineingehören rc., ist er am gütigsten. Wenn einst die Arbeit aufhört und die Ruhe beginnt, werden wir es erfahren.

Wie thöricht daher, etwas besser machen wollen, als Gott. Ginge er uns nicht stündlich nach, handelte er nicht mit uns nach Gnade, wir wären verloren. Nur daß er gleichsam rücksichtslos bis an die Grenzen seiner unumschränkten Freiheit ging und geht, kann uns retten.

Wie thöricht, sich an derselben zu stoßen, gerade von solchen, die lange gearbeitet haben! Matth. 19, 29.

So laßt uns denn unser ganzes Geschick vertrauensvoll in Gottes Hand legen. Jes. 28, 29.

A.

Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

Der Herr Christus hat oft in Gleichnissen gepredigt, einmal zum gerechten Gericht über das blinde und verstockte Volk der Juden, V. 10., sodann aber auch, um seinen Jüngern die Lehren seines Reiches klarer und deutlicher zu machen und sie tiefer in ihr Herz zu drücken. In unserm heutigen Gleichniß vergleicht der Herr sein Wort, seine Predigt mit einer Aussaat, mit einem guten Samen, der ausgestreut wird auf die Acker der Menschenherzen. Wir betrachten daher heute

Die Aussaat des göttlichen Wortes, und sehen

1. auf den Säemann, der diesen Samen aussstreut;

Der Säemann ist Jesus Christus. Er ist ausgegangen, seinen Samen zu säen,

a. als er in diese Welt kam, und hier selbst im Fleische lehrte und predigte vom Reiche Gottes, und er geht

b. immer noch aus durch die Predigt des göttlichen Wortes. So oft Gottes Wort gepredigt wird, so oft geht dieser himmlische Säemann aus, zu säen seinen Samen, Luc. 10, 16. 2 Cor. 5, 20.

2. auf den Samen selbst, der ausgesät wird;

a. der Same, den der himmlische Säemann aussstreut, ist Gottes Wort, und zwar insonderheit das Evangelium, V. 12.

b. Gottes Wort, das Evangelium ist ein Same, es hat allezeit die Kraft in sich, zu wachsen und Frucht zu bringen, Col. 1, 6. Gottes Wort ist Gottes Kraft. Es hat die Kraft, die Menschen wiederzugebären, 1 Petr. 1, 23., den wahren Glauben in den Herzen zu wirken, Röm. 10, 17., die Menschen selig zu machen, Röm. 1, 16. Luc. 11, 28.

3. auf den Acker, auf welchen dieser Same fällt.

Der Acker ist das Herz der Hörer des göttlichen Wortes. Und dieser Acker ist gar verschieden.

a. Bei den meisten Menschen fällt Gottes Wort auf unfruchtbaren Boden. Viele hören Gottes Wort nur äußerlich, sie nehmen es gar nicht an, sie verhärten ihr Herz dagegen, und der Teufel kommt und nimmt das Wort von ihren Herzen, V. 5. 12. — Gar viele nehmen Gottes Wort an, sie kommen dadurch zum Glauben, aber sie bewahren Gottes Wort nicht, sie fallen ab in der Hitze der Anfechtung, sie ersticken ihren Glauben durch die Dornen der irdischen Sorgen, Besitzthümer und Vergnigungen, V. 6. 7. 13. 14. Bei allen diesen kann durch ihre eigne Schuld Gottes Wort keine Frucht bringen.

b. Bei einigen fällt dieser Same auf ein gut Land. Sie hören Gottes Wort und bewahren es in einem feinen, guten Herzen. Wohl haben diese Hörer ein solches Herz nicht von Natur. Aber Gottes Wort wandelt ihr Herz um und macht es zum guten Lande. Sie bringen Frucht, sie kommen

zum wahren Glauben, es zeigen sich bei ihnen die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22., und zwar in Geduld, Matth. 10, 22. Sie werden endlich selig durch Gottes Wort, V. 8. 15.

Schlüß: Siehe wohl zu, wie du Gottes Wort hörst.

G. M. r.

Sonntag Quinquagesimä.

Luc. 18, 31—43.

Dies Evangelium stellt uns das Kreuz Christi vor Augen. Das ist ein Gegenstand, an dessen rechter Erkenntniß alles gelegen ist. Durch sein Kreuz hat Christus den Abschluß der Erlösung ausgeführt, eine ewige Versöhnung gestiftet, die Scheidewand rc. Kein Wunder, daß der Apostel ausruft: „Es sei aber ferne“ rc. Das Kreuz Christi ist ja der Grund alles Heils, der Schlüssel zur Pforte des Himmels. Aller Trost, alle Hoffnung eines Christen gründet sich auf Christi Kreuz. Wie viel ist also an der rechten Erkenntniß des Kreuzes Christi gelegen! Dann ist aber sicherlich diese Frage am Platz:

Wie kommt ein Mensch zu rechter Erkenntniß des Kreuzes Christi?

1. **Nicht aus eigener Vernunft und Kraft.**

a. Aus der Vernunft kann die rechte Erkenntniß des Kreuzes Christi nicht kommen. Was hat jener Blinde vom Licht gesehen? Noch weniger sieht die Vernunft von der Herrlichkeit des Kreuzes Christi. Wie blind waren die Jünger! Petrus hielt es für ein Unglück. Ja, den Juden ist es ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit gewesen. Auch heute noch.

b. Wundern wir uns darüber? Was weiß die Vernunft von der Sünde und von Gottes Zorn? Sie meint, die Werke könnten den Himmel öffnen. Daß Christi Kreuz der Schlüssel sein soll, muß ihr darum wie lauter Thorheit erscheinen. Also nicht aus eigener Vernunft. Wie denn?

2. **Allein durch den Heiligen Geist.** Sollte der Blinde sehen, so mußte ein Wunder geschehen. So auch hier.

a. Also muß der Heilige Geist den Sünder erstlich zur Erkenntniß seines Elends führen. Das geschieht durchs Gesetz. Dadurch führt er ihn zu der Erkenntniß: Du bist ein Sünder; du liegst unter Gottes Zorn und Fluch. Mit deinen Vorsätzen, deinen Werken, deiner Frömmigkeit fährst du in den Abgrund.

b. Solchen zerschlagenen Sündern schenkt der Heilige Geist den Glauben. Das geschieht durchs Evangelium. Er gibt also diese Zuversicht ins Herz: Dieser Jesus ist mein Heiland. Er allein rettet mich. Sein Kreuz ist mein Trost und meine Hoffnung im Leben und Sterben. Das ist das rechte Licht. Das schenkt allein der Heilige Geist. Darum rufe: „Herr, erbarme dich mein!“

F. B. n.

Dispositionen zu Passionspredigten über den Leidensbericht St. Matthäi.

I.

Matth. 26, 30—44.

Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber, sprach der Herr (Joh. 10, 18.). Das Lamm Gottes gab es willig für die Sünden der Welt. Die Stunde der größten Bosheit der Hölle und die Stunde des herrlichsten Beweises der ewigen Liebe fielen zusammen. Umsonst hatte der Feind seine List an Christo versucht; umsonst sollte er auch seine Macht an ihm üben. Als Schlächter des Opferlammes durste er diesem nicht mehr zufügen, als es selbst nach Gottes Rath leiden wollte. Wenn die Hölle am unabhängigsten zu sein meint, geht sie erst recht in Ketten und muß dem Könige noch die Schleppe tragen, den sie entthronen will.

Jesus hat sein Leiden willig angetreten.

1. Mit Freudigkeit ging er an die Ausführung des göttlichen Raths über sein Leiden.

a. Seine Vorbereitungen (V. 30.) riefen: „Siehe, ich komme, zu thun, Gott, deinen Willen“ *rc.* (Ps. 40, 8. f.) a. Mit dem großen Halleluja (Ps. 113, 8.) rüstete er sich bei dem letzten Passahmahle zu dem Werke, sein eigen Blut in das Allerheiligste des Himmels zu tragen, den rechten Bürgeengel zu würgen und eine ewige Erlösung aus dem Diensthause zu erfinden. (Ps. 118, 14. ff.) *β.* Mit solchen Gedanken ging das Lamm Gottes den Weg Davids (2 Sam. 15, 23.), doch nicht um zu fliehen, sondern um nach Gottes Rath vom Bach auf dem Wege zu trinken (Ps. 110, 7. 69, 2. f.), und in das finstere Thal einzutreten, wo sich ihm hie eine Tiefe und da eine Tiefe des göttlichen Zorns aufthun sollte. (Ps. 42, 8.)

b. Er sagte es den Zeugen seiner Leiden zuvor, daß er die Kelter des Zorns allein treten werde. (Jes. 63, 3.) a. Den Verlauf und Ausgang seines Leidens kannte er zuvor. (V. 31. f.) Seinen Jüngern bezeugte er, daß er sie nicht mitnahm, weil er etwa nach Art falscher Messiasse von ihnen Beistand erwartete. Er wußte, was für ein Gemächte sie waren, und war darum um sie besorgt. *β.* Die menschliche Liebe traute sich zu viel zu (V. 33. 35.). Er warnte vor Vermessenheit (V. 34.) und ließ die Jünger zuletzt etwas zurück (V. 36.), wie Abraham seine Knechte (1 Mos. 22, 5.); denn er wollte allein hinzugehen in das Dunkle, da Gott innen war (2 Mos. 20, 21.). Ihr Fleisch sollte noch tüchtig anlaufen; doch enthielten seine Worte für sie und Petrum insbesondere bereits den Trost, der sie später vor Verzweiflung bewahrte (Ps. 37, 24.).

2. Mit Willigkeit trat er in die Kelter des göttlichen Gerichts hinein.

a. Er fing an zu trauern und zu zagen. a. Sein thätiger und leidender Gehorsam flossen zusammen. Er nahm den rechten Jakobskampf auf. Die Wolke vom Sinai trat zwischen ihn und den Vater und er wurde eine kleine Zeit von Gott verlassen. Seine göttliche Natur hielt ihre Kraft zurück und die menschliche erwies sich als wahre Menschheit, indem sie, von Leiden ohne Zahl umgeben, den Stachel des Todes und den Fersenstich der Hölle fühlte (V. 37. f.). b. Von Angst getrieben, ging er hin ein wenig rc. (V. 39.) Gott hatte sich ihm in einen Grausamen verwandelt und forderte von ihm, was wir geraubt haben. Als unser Bürge stand er im Gericht. Er fand keine Ruhe, keinen Troster (Ps. 69, 21.). Von Gottes Blizen getroffen, lag er auf dem Angesicht und opferte Gebet und Thränen mit großem Geschrei.

b. Im Gebete sprach er seine Willigkeit aus. a. Keine langen Gebete, nur Stoßseufzer und fast immer dieselben Worte, Veredsamkeit des Verfolgten (Ps. 22, 12.) findet man da. Der Ertrinkende (Ps. 69, 2. 15. ff.) schrie um Rettung, doch so, daß er seinen menschlichen Willen dem göttlichen wie ein Lamm unterordnete. b. Gottes Wille war seine Speise (V. 42. 44.). Als seine Hülfe ferne blieb, ergab er sich in die Lage des Wurms (Ps. 22, 2. 5—7.) und ward zum Fluch für uns. Er wollte in der rechten Delpresse das Oel aus seinem Leibe pressen lassen, das unsere Wunden heilt, weil sich kein Anderer fand.

c. Sein Zagen wurde zu keinem Verzagen. a. Er hielt sein Leiden nicht verborgen, sondern ließ seine Jünger, deren Nähe seinen Schmerz noch mehrte, einen Einblick thun, besonders die drei Zeugen seiner Verklärung (V. 37.). Solcher Blick in Gottes Gericht schlägt die Menschenkraft nieder. Die Jünger schließen wie Jona vor Traurigkeit. Ihr Zagen wurde zum Verzagen (V. 40. 43.). b. Von solchem Zagen, das mit Murren endet, war Jesus nicht angesteckt. Er strafte die Schläfer, denen die Schrecken wie auf Thabor die Freuden über die Kräfte gingen, während Judas und Genossen auf ihren Wegen wachen können. Damit bezeugte der Herr noch seinen Muth im Leiden.

G. G.

Dispositionen zu Lehrpredigten über freie Texte.

9. Die Lehre vom Gesetz. Marc. 12, 29—31.

Das Wort „Gesetz“ wird in der heiligen Schrift in verschiedenem Verstande gebraucht. So steht es in allgemeinster Bedeutung zur Bezeichnung alles dessen, wodurch des Menschen Thun und Lassen bestimmt ist, Röm. 7, 23. 3, 27. 2, 14. 8, 2. Sodann bezeichnet das Wort in engerer Bedeutung die Gesamtheit aller der Vorschriften und Gebote, wodurch das Leben des alttestamentlichen Gottesvolkes bestimmt war, das jüdische Gesetz, Apost. 25, 8. Joh. 7, 51. Apost. 22, 3. Das Gesetz Moses, Luc.

2, 22. Apost. 13, 39. 15, 5., daher auch die fünf Bücher Moses, in denen dies Gesetz enthalten war, Luc. 24, 44. Endlich bezeichnet das Wort insonderheit das Sittengesetz, das allen Menschen von Gottes wegen als sittliche Richtschnur und Maßstab für ihr Thun und Lassen dienen soll, Röm. 3, 20. 7, 7. 8. 4, 15. Mit diesem Gesetz haben wir es hier zu thun.

Das Moral- oder Sittengesetz.

1. Dass dies Gesetz alle Menschen angeht.

a. Zwar ist die feierliche Wiederholung dieses Gesetzes, wie dasselbe in den zehn Worten auf den Tafeln von Sinai enthalten war, 2 Mos. 20. und 5 Mos. 5., zunächst an Israel gerichtet; vgl. V. 29.: „Höre, Israel.“ Aber es geht nicht Israel allein an; denn der Gott Israels ist „ein einiger Gott“, V. 29., nicht nur der Juden Gott, sondern auch der Heiden Gott, Röm. 3, 29. Wenn also die Summa der ersten Tafel lautet: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben“ sc., V. 30., so geht dies alle diejenigen an, deren Herr der wahre, einige Gott ist, oder von denen er als Herr und Gott angesehen, geehrt und geliebt sein will; und das sind alle Menschen, Apost. 17, 24—30. Es ist also nichts mit den Allerwelts-Religionen der Logen, nichts mit der sogenannten Frömmigkeit der Ungläubigen, mit den Gottesdiensten der Heiden; denn das Gesetz, wonach wir unser Verhalten gegen den einen, wahren Gott einrichten sollen, das Sittengesetz, geht alle Menschen an.

b. Das geht aber auch aus der Summa der zweiten Tafel hervor: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“, V. 31. Jedem, der einen „Nächsten“ hat, der seiner Liebe fähig ist, seiner Hülfe bedarf, also allen Menschen, ist dies Gesetz gegeben. Vgl. Luc. 10, 36. 37.

c. Darum ist auch allen Menschen dies Gesetz, das die Liebe zu Gott und dem Nächsten vorschreibt, ins Herz geschrieben, 1 Mos. 1, 31. 4, 3—14. Röm. 2, 14. 15 a., und sagt das Gesetz, was es sagt, „aller Welt“, so gewiß alle Welt diesem Gesetz unterstellt ist, Röm. 3, 19. 20., wie auch aller Menschen Gewissen für dies Gesetz mit seinem Zeugniß, seiner Verpflichtung, Anklage und Drohung eintritt, Röm. 2, 15 b.

2. Was dieses Gesetz allen Menschen sagt.

a. Es sagt ihnen, was sie thun und lassen sollen. a. Sie sollen „Gott lieben von ganzem Herzen“ sc., V. 30., also I. nach Furcht, Liebe und Vertrauen nicht andere Götter, sondern ihn allein haben, II. Gottes Namen nicht missbrauchen, sondern heiligen; III. Gottes Wort nicht verachten, sondern gerne hören und lernen. β. Sie sollen ihren Nächsten lieben als sich selbst, V. 31., also IV. die Eltern nicht verachten noch erzürnen, sondern ehren und lieben mit Dienst und Gehorsam; V. dem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden oder Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen; VI. keusich und züchtig leben und ein jeder sein Gemahl lieben und ehren; VII. dem Nächsten sein Gut nicht nehmen, son-

dern bessern und behüten; VIII. nicht falsch Zeugniß, sondern die Wahrheit und Gutes zum und vom Nächsten reden; IX. und X. aller bösen Lust im Herzen und in Gedanken ledig und zu allem Guten geneigt und willig sein. Vgl. 2 Mos. 20. 5 Mos. 5.

b. Es sagt ihnen, daß sie das alles thun und lassen sollen, weil es Gott, ihr Herr, der ein starker, eifriger Gott ist, von ihnen fordert, V. 29. Vgl. 2 Mos. 20. 5. 5 Mos. 5. 9. Somit sagt es ihnen auch, daß sie, weil sie keins dieser Stücke vollkommen, wie es Gott fordert, geleistet haben, Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß verdient und als gerechte Strafe zu erwarten haben; vgl. Röm. 2, 15. 3, 19. 20.

A. G.

10. Vom Gebrauch des Gesetzes. Röm. 3, 20.

Jeder Mensch soll von dem heiligen Willen Gottes eine genaue Kenntniß haben. Darum hat Gott gleich bei der Schöpfung den Menschen so gebildet, daß er seinen Willen von Natur kennt, und auf dem Berge Sinai in den zehn Geboten denselben zum klaren Ausdruck gebracht. Und im neuen Testamente hat Gott die zehn Gebote nicht etwa mit den andern Gesetzen der Juden aufgehoben, dieselben vielmehr durch Christum und die Apostel bestätigt und erklärt. Wir thun recht daran, wenn wir in unserm Katechismus die zehn Gebote gleich als erstes Hauptstück aufführen und in unsern Kirchen, Schulen und Häusern fleißig treiben. Gott will, daß sein heiliger Wille allen Menschen allezeit klar vor Augen schwebe. Wozu?

Welchem Zwecke sollen die heiligen zehn Gebote nach Gottes Willen dienen?

1. Nicht, den Menschen zur Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu verhelfen.

a. Das kann das Gesetz nicht, denn *a.* alle Welt ist Gott schuldig, sie sind allzumal Sünder und werden vom göttlichen Gesetze, statt gerechtfertigt, verdammt; und *b.* das Gesetz gibt dem Sünder nicht den Geist, kein neues Herz, keine Kraft, keine heiligen Gedanken und hilft ihm auch zu keinen guten Werken. Gal. 3, 21. 2 Cor. 3, 6. Röm. 4, 15.

b. Das thut das Gesetz auch nicht dadurch, *a.* daß es die Gottlosen mit seinen Drohungen vor groben Sünden zurückschreckt, denn dadurch wird die Bosheit nicht aus dem Herzen verbannt; *b.* daß es den Wiedergeborenen als Leuchte für ihren Lebenswandel dient, denn Lust und Kraft zum Wandel im Licht kommt ihnen nicht aus dem Gesetze. Gal. 3, 2.; *c.* daß es denen, welche die Gebote halten, Lohn verheißt, denn alle Verheißungen des Gesetzes sind bedingte und verwandeln sich für die Uebertreter in ebensoviel Flüche. Gal. 3, 12. Luc. 10, 28.

c. Das soll das Gesetz auch nicht, denn dazu ist das Evangelium gegeben, welches von Christo predigt, den Heiligen Geist mit sich bringt, dem

Sünder die Gerechtigkeit Christi schenkt und durch den Glauben aneignet, neues Leben wirkt und Kraft zum heiligen Wandel gibt. Röm. 4, 5. 8, 2—4. Eph. 2, 14—18. — Wer durch das Gesetz gerecht und fromm werden will, mißbraucht dasselbe. Gal. 3, 10. Was soll denn das Gesetz?

2. Sondern den Menschen zur lebendigen Erkenntniß seiner Sünden zu bringen. Aus dem Gesetze soll er lernen:

a. Was er als seine Sünden anzusehen hat, nämlich nicht bloß die groben Thatsünden, sondern auch die böse Lust und den Mangel an wahrer Furcht, Liebe, Vertrauen zu Gott, Unlust zum Beten sc. Röm. 7, 7. Jac. 4, 17. Röm. 13, 9. 2 Mos. 20, 17. Gerade dem Tugendstolzen soll das Gesetz die Augen öffnen.

b. Wie er jede Sünde anzusehen hat, nämlich nicht als eine bloße Verleugnung der Sitte, der natürlichen, moralischen Weltordnung, des abstracten Gesetzes, sondern als Auflehnung, Empörung und Beleidigung gegen die Majestät des persönlichen Gottes selber, durch welche der Mensch Gottes Born und Fluch auf sich herabzieht. Gal. 3, 10. 2 Mos. 20, 5. 6. Ps. 5, 5. Ps. 7, 12—14. Das Gesetz soll dem Menschen auch die Sünden, welche er für nichts hält, zur schweren, unerträglichen Last machen.

c. Wie ohnmächtig und völlig verderbt seine ganze Natur ist; daß es ihm nämlich nicht bloß fehlt am Wissen, sondern auch am Können und Wollen, ja, daß gerade dann, wenn der Heilige ihm unter die Augen tritt, der Widerspruch am schärfsten wird, und wenn das Gesetz ihm am hellsten ins Herz leuchtet, die böse Sündenbrut zischend ihr Haupt am höchsten erhebt, die Sünde erst recht anfängt zu gähren und sich als sündig zu erweisen. Röm. 4, 15. 5, 13. 7, 8, 10. Concordia, Müller 311. 312. Das Gesetz soll den Wahn zerstören, daß der Mensch, dessen Herz das umgekehrte Gesetz ist, sich selber von seinem Verderben aufhelfen könne.

d. Was sein Loos ist, daß er nämlich ein verfluchter, verlorner Mensch sei und sich im Rachen Satans, der mit ihm der Hölle zueilt, befindet, damit er auch den letzten Strohhalm falschen Trostes fahren läßt, die Maske der Selbstgerechtigkeit von sich wirft, vor dem heiligen und gerechten Gott fleucht, an sich selber verzagt und verzweifelt und sein Gewissen einstimmst in das Urtheil des Gesetzes: Du bist verloren, verdammt! bis ihm die Ohren gellen und er vor Angst vergeht. Ps. 32, 3. 4.

Lebendige Erkenntniß der Sünde — das ist der Zweck, welchen Gott mit seinem Gesetze hat, nicht weil Gott den Tod des Sünder will oder Lust hat an seiner Angst und Qual, sondern damit er die Hand der rettenden Gnade, welche Gott ihm im Evangelio darbietet, gläubig und dankbar ergreift.

J. B.